Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesendeter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unf. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherm Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die **Expedition** zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 308. **Sonnabend** den 3. November 1888. **82. Jahrgang.**

Zur gefälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen

Sonntag, den 4. November, Vormittags nur bis ½9 Uhr

geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Vielfachen an uns gerichteten Wünschen zufolge haben wir beschlossen, die aus Anlaß der Feier der Grundsteinlegung zum Reichsgerichtsgebäude von uns hergestellten Festbauten bis mit dem 4. dieses Monats stehen zu lassen und erst am 5. mit deren Abbruche zu beginnen, was wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Leipzig, den 2. November 1888.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Ia. 6898. Dr. Georgi. Hentschel.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen, die zur Schmückung am 31. vorigen Monats verwendeten Guirlanden und Reiser, mit deren Abnahme am 5. dieses Monats begonnen werden soll, auf dem Platze zu verkaufen.

Offerten wird unser Bauamt, Rathhaus, 2. Etage, bis zum 5. dieses Monats entgegennehmen.

Leipzig, den 2. November 1888.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Ia. 6898. Dr. Georgi. Hentschel.

Bekanntmachung.

Bis zum erfolgten Abbruche des Triumphbogens auf dem Augustusplatze bleibt daselbst der Verkehr mit

schwerem Fuhrwerk

auf die am Augustusplatz und Museum vorüberführenden Straßen beschränkt, und ist es nur leichten Geschirren gestattet, die mittlere Straße und den Weg durch den Triumphbogen zu benutzen.

Zuwiderhandelnde haben Geldstrafe bis zu 60 ℳ oder Haft bis zu 14 Tagen zu gewärtigen.

Leipzig, den 1. November 1888.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Georgi. Hennig.

Bekanntmachung,
die Zählung leerstehender Wohnungen betr.

Wie alljährlich, soll auch in diesem Jahre am 1. November eine Zählung der leerstehenden Wohnungen und Geschäftslocale durch unser statistisches Amt vorgenommen werden.

Wir fordern demgemäß die Herren Hausbesitzer und Hausverwalter auf, die ihnen zugehenden Formulare vollständig und richtig auszufüllen und zur Wiederabholung nach 3 Tagen bereit zu halten.

Leipzig, den 22. October 1888.

Der Rath der Stadt Leipzig.

No. 968/88 St. A. I. Dr. Georgi. Dr. Hasse.

Bekanntmachung.

Die Materialien des außer Betrieb gesetzten Pissoirs am Thomaskirchhof sollen an den Meistbietenden gegen Baarzahlung auf den **Abbruch versteigert** werden. Kaufliebhaber wollen sich zu dem hierzu auf

den 8. November 1888 Vorm. 10 Uhr

anberaumten Versteigerungstermine an Ort und Stelle einfinden.

Leipzig, am 29. October 1888.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Ib. 4369. Dr. Georgi. Dr. Kreyßendorff.

Bekanntmachung.

Von dem unterzeichneten Armenamte sollen im Stadthause allhier

Donnerstag, den 8. November a. c., Vorm. von 9 Uhr an,

eine Partie getragene Kleidungsstücke, Möbel, Haus- und Küchengeräthe, Betten, 1 Aquarium, 2 Oeldruckbilder und dergl. mehr meistbietend versteigert werden.

Leipzig, den 2. November 1888.

Das Armenamt.

Ludwig-Wolf. Jungblunel.

Die Inhaber der abhanden gekommenen Sparcassen-Quittungsbücher Ser. II Nr. 50676, 62101, 127308 und des von unserem III. Filial gleichfalls als verloren angezeigten Interimsscheins über die Sparcassenbücher Ser. II Nr. 131609, 137554, 137555 werden hierdurch aufgefordert, sich damit binnen 3 Monaten und längstens am 4. Februar 1889 zur Nachweisung ihres Rechtes, bez. zum Zweck der Rückgabe gegen Belohnung bei unterzeichneter Anstalt zu melden, widrigenfalls der Sparcassenordnung gemäß den angemeldeten Verlustträgern nach erfolgter Verlautbarung ihrer Anzeige an Stelle der abhanden gekommenen Bücher, die nunmehr für ungiltig zu erklären sind, neue Bücher ausgestellt, bez. die eingelieferten Bücher auch ohne Rückgabe des alsdann ebenfalls für ungiltig zu erklärenden Interimsscheines ausgehändigt werden.

Leipzig, den 2. November 1888.

Die Verwaltung des Leihhauses und der Sparcasse.

Herr Branddirector **Carl Friedrich Wilhelm Tochring**, hier, hat den Verlust der ihm bereits am 23. August c. ausgefertigten Postkarte Nr. 7966 angezeigt und wird letztere deshalb zur Verhütung von Mißbrauch für ungiltig erklärt.

Leipzig, am 30. October 1888.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.

II. 4161. Bretschneider.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll nachstehender, dem früheren Spediteur **Franz Peissker** in **Gamburg-Saale** zustehender Grundbesitz in dortiger städtischer Flur:

1) Hst.-Nr. 78 des Grundbuchs:
   a. **Wohnhaus**, Hs.-Nr. 76, 2stckg.,
   b. **Speichergebäude**, 2stckg.,
   c. **Pferdestall**,
   d. **Speicherschuppen**,
   } auf 25 000 Mark geschätzt.
   theils massiv, theils aus Steinfachwerk neu erbaut, in gutem Zustand, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs an der Hauptstraße gelegen,
   e. **Hausgarten**, Theil von Pl.-Nr. 668, auf 150 ℳ tax.,
2) Hst.-Nr. 369 des Grundbuchs:
   Acker a. d. Salzer Straße, Pl.-Nr. 666, 0,1107 ha, tax. auf 450 ℳ,

ohne Lasten und Hypotheken

Sonnabend, den 1. December 1888, Vormittags 10½ Uhr

in der Bahnhofs-Restauration zu **Gamburg** von uns öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Kaufliebhaber sind dazu eingeladen. Wer ein dem Gericht nicht bekanntes Recht auf vorzugsweise Befriedigung aus dem Kaufgeld hat, muß dieses Recht bei Verlust desselben bis zum Verkaufstermin bei dem Vollstreckungsgerichte geltend machen.

In dem Anwesen ist seit 12 Jahren ein flott gehendes starkes Speditionsgeschäft mit gutem Erfolg betrieben worden.

Gamburg, den 30. October 1888.

Herzogl. Amtsgericht, Abtheilung II.
ges. Müller.
Ausgefertigt: Mauer,
Gerichtsschreiber Herzogl. Amtsgerichts
i. V.

Nichtamtlicher Theil.

Rußland.

Es sind Bedenken erregende Nachrichten, welche in den letzten Tagen aus dem südlichen Rußland zu uns gedrungen sind. Das russische Kaiserpaar ist am 29. October wie durch ein Wunder vor der Vernichtung oder doch vor schwerer Verwundung bewahrt worden. Auf der Kursk-Charkow-Azow-Eisenbahn ist am Nachmittag des genannten Tages unweit der Station Borki in einer tiefen Schlucht der kaiserliche Zug entgleist und sieben Wagen sind zertrümmert worden. Die Zahl der Todten wird verschieden, in dem Bericht des Ministers Grafen Woronzow-Daschkow auf 19, darunter der Stabscapitain des Feljägercorps, angegeben. Der im kaiserlichen Wagen befindliche Flügeladjutant Tscherewitschew wurde verwundet. Die Ursache des Unfalls ist aus den Berichten nicht zu entnehmen, aber man scheint die Schuld dem zu schnellen Fahren auf einer abschüssigen Bahnstrecke zuzuschreiben. Die amtlichen Berichte legen den Ton auf das Wort Nachlässigkeit, sie sagen aber nicht, worin dieselbe bestanden hat. Vorläufig muß also die Frage nach der Ursache des Unfalls in der Schwebe bleiben, ein Umstand, welcher der Entstehung und Verbreitung von Gerüchten günstig ist.

Es kommt noch hinzu, daß unmittelbar vor der Ankunft des Kaisers in Kutais, einer Station auf der Eisenbahn, welche von Tiflis nach der Küste des Schwarzen Meeres führt, ein Nihilist, welcher sich der Officiersuniform als Verkleidung bediente, verhaftet wurde, weil er als Revolutionair bekannt war und im Besitz von Dynamitbomben und von Gift betroffen wurde. Die Meldung fügt hinzu, daß er von Tagarrog kam, um einen Mordversuch gegen den Zaren zu machen. Der Mann gehört zu den Gründern einer südrussischen revolutionairen Gesellschaft, und seine Verhaftung hat auch Anlaß zur Festnahme von Mitgliedern dieser Gesellschaft in Simferopol gegeben. Man nimmt in St. Petersburg an, daß die schnelle Aufeinanderfolge dieser Verhaftungen und des Eisenbahnunfalles bei Borki nicht zufällig war, obwohl irgend welche bestimmte Anhaltspuncte für einen Zusammenhang dieser Vorkommnisse bisher nicht in die Oeffentlichkeit gelangt sind.

Eine sehr erfreuliche Wirkung hat der Unfall bei Borki gehabt, und dies ist eine höchst freundschaftliche Annäherung der Höfe von Wien und St. Petersburg. Kaiser Franz Josef hat das russische Kaiserpaar zu seiner glücklichen Rettung aus augenscheinlicher Todesgefahr in der herzlichsten Weise beglückwünscht, und Graf Kalnoky ist diesem Beispiel gefolgt, indem er der russischen Regierung die gleichen Gefühle ausgedrückt. Aus Rom wird derselbe Vorgang bezüglich des Königs Humbert und des Ministers Crispi gemeldet. Selbstverständlich ist, daß Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck mit der Absendung von Glückwünschen sobald sie von dem Unfall Kenntniß erhalten, nicht gezögert haben.

Die Weltlage ist seit der Meeresfahrt Kaiser Wilhelm's nach Rußland unzweifelhaft friedlicher, als sie seit langer Zeit gewesen ist, aber erst noch die letzten Tage haben gezeigt, daß zwischen Rußland und Oesterreich trotzdem noch eine gewisse Spannung besteht. Der Artikel des „Wiener Fremdenblatt", welcher die „Kölnische Zeitung" gegenüber der Beschuldigung des „Graf Schouvalow", lügenhafter Weise Nachrichten über Truppenverschiebungen nach der österreichisch-deutschen Grenze verbreitet zu haben, in Schutz nimmt und den „Graf Schouvalow" auffordert, Beweise für die angebliche Unrichtigkeit dieser Nachrichten beizubringen, ist ein untrüglicher Beweis für die Thatsache, daß volles Vertrauen auf die friedlichen Absichten Rußlands in den österreichischen Regierungskreisen nicht besteht. Um so erfreulicher ist es, daß Kaiser Franz Josef und die österreichische Regierung, insbesondere der Minister des Auswärtigen, bereitwillig die Gelegenheit ergriffen haben, um dies bestehende gute Verhältniß zum Kaiser von Rußland und seiner Regierung zu befestigen. Das „Fremdenblatt" unterstützt die persönlichen Schritte des Kaisers Franz Josef und seines Ministers Kalnoky hierbei in der wirksamsten Weise. Der Artikel, welchen das „Fremdenblatt" aus Anlaß der glücklichen Errettung des russischen Kaiserpaares aus dringender Todesgefahr veröffentlicht, ist so sympathisch wie möglich gehalten. Das halbamtliche Organ feiert die Errettung als freudiges Ereigniß nicht nur für Rußland, sondern für ganz Europa; es sagt von Kaiser Alexander, daß er in den letzten Jahren extremen Bestrebungen gegenüber wiederholt die volle Autorität für die Erhaltung der Ruhe unseres Welttheiles eingesetzt habe und daß er als mächtigster Schirmer des Friedens und der Friedensfreunde im eigenen Reiche walte. Solche Kundgebungen in ernster Zeit und unter bedrohlichen Anzeichen, wie sie die letzte Woche für Rußlands Kaiser gebracht hat, verfehlen ihren Eindruck auf ein empfängliches Gemüth nicht; und daß Kaiser Alexander durchaus nicht unempfindlich ist, hat er oft genug bewiesen. Wir erinnern nur an die Verleumdungsära, welche am 18. November 1887 ihren Abschluß fand, und als besonders charakteristisch für die edle Natur Kaiser Alexander's ist sein Verhalten bei dem letzten Unglücksfall hervorzuheben, wo es zunächst die Sorge um die Todten und Verwundeten war, die sein Denken und Thun beschäftigten ohne Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit und Bequemlichkeit. Es spricht sich in allen Handlungen und Anordnungen des Kaisers bei dieser Gelegenheit ein Grad von Selbstlosigkeit und Menschenfreundlichkeit aus, der sehr zu seinen Gunsten wirkt.

Die Panslawisten hatten in der neuesten Zeit die Fabel zu verbreiten versucht, daß zwischen Kaiser Alexander und seinem Minister des Auswärtigen nicht das volle Einverständniß bestehe, welches besonders von österreichischer und deutscher Seite vorausgesetzt werde; das kaiserliche Schreiben, welches die Verleihung des Wladimirordens 1. Classe an Herrn v. Giers begleitet, verweist aber diese Bestrebungen in den Bereich der Sinnestäuschungen. Es wird in diesem Schreiben dem verdienten Staatsmann das schmeichelhafteste Zeugniß ausgestellt. Der Kaiser erkennt an, daß Giers sich als ein zuverlässiger und vertrauenswerther Vollstrecker der kaiserlichen Absichten auf dem Gebiete der auswärtigen Politik bewiesen habe und daß er die Würde und das Interesse des Reiches stets aufrecht erhalten habe.

Kaiser Alexander hat durch dieses Schreiben die Auffassung, welche die Souveraine des Dreibundes und ihre Regierungen von der auswärtigen Politik Rußlands haben, vollinhaltlich bestätigt und damit zugleich den Panslawisten und Franzosenfreunden eine deutliche Abweisung ertheilt. Es ist deshalb keineswegs eine Verschlechterung der Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich eingetreten, es ist nur klar gestellt worden, daß die französische Regierung irrt, wenn sie annimmt, daß sie im entscheidenden Augenblick auf die Unterstützung Rußlands im Kampfe gegen Deutschland und seine Verbündeten rechnen könne. Rußland hat in Bezug auf die Balkanhalbinsel bestimmte Ueberlieferungen, an denen es stets festhalten wird, bis ihr Ziel erreicht ist, aber diese Ueberlieferungen weisen Rußland nicht auf ein Zusammengehen mit Frankreich, und es ist auch noch keineswegs ausgemacht, daß sich die Ziele Rußlands nicht ohne einen Krieg gegen Oesterreich erreichen lassen. In den Vorschlägen des Russen in Montreux an die „Newoje Wremja" ist ein Körnchen Wahrheit enthalten, insofern darin die Abgrenzung einer russischen und österreichischen Interessensphäre als thunlich angedeutet wird. In welcher Weise die Abgrenzung zu geschehen hat, muß die Zukunft lehren, denn die Gestalt, welche die Dinge heute auf der Balkanhalbinsel haben, werden und können sie nicht immer behalten. Daß Oesterreich-Ungarn unter den bestehenden Verhältnissen die Unabhängigkeit der kleinen Balkanstaaten befürwortet, ist politisch nothwendig und geschäftig, daß aber ein erneuter Zusammenstoß zwischen Rußland und der Türkei dieses Verhältniß ändern wird, ist unzweifelhaft. Worauf es heute ankommt, ist, die bestehenden Besitz- und Machtverhältnisse auf der Balkanhalbinsel so lange als möglich zu erhalten. Damit ist dem Weltfrieden eben so gedient wie Rußland und Oesterreich-Ungarn.

* * *

* Man schreibt der „Kölnischen Zeitung" aus dem Kaukasus über die dortige Mißwirthschaft:

Die in die europäischen Zeitungen gelangenden Schilderungen über den Empfang des Kaiserpaares im Kaukasus geben ein falsches Bild über die dortigen Verhältnisse. Nach der Schilderung all der glänzenden Feste, der reichen Volkstrachten, der dem Kaiserpaar und den Großfürsten überreichten Geschenke, den Ansprachen der einheimischen Adelsmarschälle und anderen Beweisen von Ergebenheit müßte man an Begeisterung des Landes für den Zaren und Rußland, an Reichthum des Adels und an Wohlleben der Bevölkerung glauben. Von dem allen ist aber keine Rede. So lange der Kaukasus unter geregelter russischer Verwaltung steht, so lange ist dieselbe auch eine Mißwirthschaft gewesen. Rußland machte im Kaukasus genau denselben Fehler, den es zu seinem Unheil in Bulgarien wiederholte, daß es in den nach Jahrzehnte langen schweren Kämpfen erworbenen Besitz höhere und niedere Beamte und Officiere versetzte, welche es nicht als ihre Aufgabe betrachteten, den Wohlstand des Landes zu heben, für dessen gedeihliche Entwicklung zu sorgen und dadurch die Liebe zu dem neuen Herrscherhause zu festigen, sondern welche nur auf die Füllung ihrer Taschen bedacht waren. Bis zum heutigen Tage hat sich dies im Großen und Ganzen nicht verändert und die alte Mißwirthschaft dauert fort. Namentlich hat es aber der jetzige Generalgouverneur Fürst Dondukow-Korsakow in den etwa zehn Jahren seiner Amtsdauer durchaus nicht verstanden, die Liebe des Adels oder der übrigen eingeborenen Bevölkerung zu erringen. Seine ganze Verwaltung ist nur auf den äußern Schein berechnet, dazu angethan, der Petersburger Regierung Sand in die Augen zu streuen, und ganz besonders ist dieses Scheinwesen bei dem jetzt verflossenen kaiserlichen Besuch zur Geltung gekommen. Ueberall, wo, wie man wußte, der Zar hinkommen sollte, da wurde Alles in Stand gebracht. Jahrzehnte lang vernachlässigte wichtige Straßen wurden mit großen Kosten wiederhergestellt, in den Städten Straßen gepflastert und Häuser neu angestrichen, die Bewohner mußten in Festkleidern erscheinen; kurzum, der Wahlspruch war: „Sand in die Augen". Alle dem Generalgouverneur zum Besten des Landes zur Verfügung gestellten Summen wurden ausschließlich hierzu verwandt, und der vom Kaiser nicht besuchte Theil des Landes, d. h. etwa neun Zehntel des gesammten Gebietes, wird nun doppelt leiden, denn Gelder sind nicht mehr vorhanden. Der kaukasische Adel aller Stämme ist infolge der langen Unabhängigkeitskriege und durch die Schuld der russischen Verwaltung verarmt. Trotzdem stellte der Generalgouverneur, seinen Grundsätzen getreu, die übertriebensten Anforderungen an denselben. Mit Murren und Unzufriedenheit kamen die für die glänzenden Feste nothwendigen Summen zusammen; die orientalische Eitelkeit, der Wunsch, vor dem Zaren und der Zarin zu glänzen, erleichterte allerdings dem Generalgouverneur die Beitreibung der Gelder. In welchem Maße dieselben gefordert wurden, kann man daraus ersehen, daß der sehr arme Adel aus Tiflis nahe an 50 000 Rubel zusammenbringen mußte. Dazu kommen nun noch die Ausgaben der Gesammtheit wie der Einzelnen für die Geschenke, Kleidungen u. s. w. Man lasse sich nur ja nicht durch Berichte über scheinbare Begeisterung blenden. Der Kaukasier ist vor allen Dingen Orientale, und gerade in ihm sind die guten wie die schlechten Eigenschaften des Orientalen besonders scharf ausgeprägt. Es wird ihm nicht darauf ankommen, morgen die Waffe gegen Den zu erheben, dem er heute begeistert zujubelt. Es steht außer allem Zweifel, daß es im Kaukasus eine über das ganze Gebiet verbreitete, hauptsächlich aus dem Adel bestehende Partei giebt, welche den Abfall von Rußland durch gewaltsame Mittel anstrebt und nur auf die Gelegenheit lauert, ihr Vorhaben auszuführen. Es ist im Stillen gewaltig in dieser Beziehung vorgearbeitet worden, und fast mit Sicherheit kann man behaupten, daß in einem für Rußland ungünstigen Kriege der Kaukasus bald in hellen Aufruhrflammen stehen würde. Auf die Officiere kaukasischer Abstammung, hohe und niedere, ist größtentheils kein Verlaß; sie würden im Unglück sofort die russischen Fahnen verlassen und die eingeborenen Truppen mit sich reißen. Der russischen Regierung sind diese Verhältnisse augenscheinlich nicht verborgen geblieben, wenngleich sie dieselben nicht so ernst auffaßt, wie sie es thun müßte. Jedenfalls waren aber vor Ankunft des Zaren die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden gegen etwaige Gewaltthätigkeiten Einzelner sowohl, wie größerer Haufen. Zu solchen Vorsichtsmaßregeln gehört z. B., daß die beabsichtigte längere Fahrt auf der großen grusinischen Militairstraße unterblieb, weil man dort nicht für die Sicherheit des Zaren einstehen konnte. Es waren nicht nihilistische Bedenklichkeiten, welche jene Vorsichtsmaßregeln veranlaßten, obwohl der Nihilismus auch im Kaukasus Fortschritte gemacht hat. Wurden doch Persönlichkeiten vornehmen kaukasischen Namens, sogar höhere Officiere, für die Dauer der Anwesenheit des Zaren aus den von denselben zu besuchenden Gebieten verwiesen. Sollte sich die Nachricht von Rücktritt des jetzigen Generalgouverneurs, des Fürsten Dondukow-Korsakow, bestätigen, so würde dies jedenfalls im Kaukasus mit Befriedigung begrüßt werden. Aber der Nachfolger würde auch keinen leichten Stand haben und sehr viele und bedeutende Schwierigkeiten zu bekämpfen finden.

Zu dem erwähnten **Eisenbahnunfalle** bemerkt die Wiener „Neue Freie Presse":

Man kann sich eines bitteren Lächelns nicht erwehren über das merkwürdige Zusammentreffen, daß an demselben Tage, an welchem der Eisenbahnunfall von Borki sich ereignete, das „Journal de St. Pétersbourg" die Reise des Zaren als den Anfang einer neuen Aera bezeichnete, welche berufen sein werde, die Macht, die Wohlfahrt und das Ansehen Rußlands nicht durch den unfruchtbaren Ruhm des Krieges, sondern durch die fruchtbaren Arbeiten des Friedens zu befestigen. Wie grell dieser Anfang einer neuen Aera sich unter der Beleuchtung des Eisenbahnunfalles in Südrußland ausnimmt! Ja wohl, wenn Rußland aufhören wollte, von dem Balkan auszuschauen und durch seine laurende Orient-Politik ganz Europa in der beklemmenden Unruhe fortgesetzter Kriegsfurcht zu erhalten, wenn es die Selbstüberwindung beläße, sich mit fruchtbarer Arbeit an seiner inneren Entwicklung zu begnügen, anstatt die Unabhängigkeit fremder Völker zu bedrohen, die sich seinem Einflusse entzogen haben und von demselben nichts mehr wissen wollen, dann würden ähnliche Katastrophen wie diejenigen von Borki sich nicht wiederholen, jedenfalls aber nicht die unheimliche Deutung finden, die man ihnen an der Hand früherer Erfahrungen unwillkürlich geben muß. Dann aber würde auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sein, daß der Nihilismus sich allmälig auf seinen berechtigten Kern reduciren und als ein ungefährliches Element in die allgemeine Entwickelung einfügen ließe. Aber einstweilen sind die Verheißungen des „Journal de St. Pétersbourg" nur utopische Zukunftsspiegelungen. Die schönen Worte werden schrecklich übertönt von dem Schmerzgewimmer und dem Todesröcheln der Opfer, welche in dem Hofzuge des Zaren germalmt wurden. Um einen grauenhaften Eindruck reicher kehrt der Zar in seine Hauptstadt zurück: das Schicksal redet bisweilen in Zeichen, deren Deutung auch die Mächtigsten der Erde sich nicht zu entziehen vermögen.

Leipzig, 3. November.

* Den Stadtverordneten von Berlin ist auf die an Ihre Majestät **der Kaiserin und Königin** gerichtete Geburtstags-Glückwunsch-Adresse folgendes **Allerhöchste** Antwortschreiben zugegangen: „Ich habe die von den Stadtverordneten zu Berlin Mir zum Geburtstage dargebrachten guten Wünsche gern entgegengenommen. Die schweren Schläge des Schicksals, die nach Gottes Rathschluß im Laufe des letzten Jahres über die königliche Familie und das ganze Vaterland verhängt wurden, sind noch nicht vernarbt und der heutige Tag bringt Mir diese unersetzlichen Verluste mit beweglicher Frische zum Bewußtsein. Aber eine herrliche Blüthe hat der tiefe Schmerz aufs Neue zur Erscheinung gebracht: Das schöne Gefühl der Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit, das Mich mit freudiger Hoffnung und festem Vertrauen auf die Zukunft erfüllt. Gleichzeitig mit Meinem Danke für die Worte ehrerbietiger Treue ist es Mir Bedürfniß, dem Interesse Ausdruck zu geben, mit dem Ich die Entwickelung des großen Gemeinwesens der Stadt Berlin verfolge. In Sonderheit sind es die zahlreichen Bestrebungen christlicher Nächstenliebe, denen Meine lebhafteste Theilnahme zugewendet ist. Vieles ist ja in dieser Richtung bereits geschehen, aber noch mehr bleibt zu thun übrig. Ich benutze gern die Gelegenheit, um es auszusprechen, daß Ich es zugleich als Meine Pflicht und als Mein schönstes Vorrecht anerkenne, allen Bestrebungen dieser Art Meine Sympathie und Meine Unterstützung angedeihen zu lassen.

Potsdam, den 22. October 1888.

ges. Victoria,
Kaiserin und Königin."

* Man weiß in der That nicht, ob man lachen oder ob man als Deutscher sich schämen soll, wenn man die krampfhaften Versuche der vereinigten Reichsmörgler betrachtet, ein klares Kaiserwort zu mißdeuten und in das Gegentheil zu verkehren. Was müssen die ultramontanen und deutschfreisinnigen Blätter von der Intelligenz und Urtheilskraft ihres Publicums denken! Selbst der demokratischen „Frankfurter Zeitung" wird die Posse zu arg, und sie ruft die Komödianten folgendermaßen zur Ordnung:

„Es giebt Verhältnisse, in denen jedes Versteckenspielen vom Uebel ist, die es erheischen, daß man den Thatsachen gerade ins Gesicht sieht und frei heraussagt, was man ihnen zu halten ist. Da heißt denn, wie einmal ein Abgeordneter sagte, aber glücklich gesagt hat, kein Mundspitzen, da muß gepfiffen sein. Die Ansprache Kaiser Wilhelm's II., so wie sie jetzt im authentischen Wortlaute vorliegt, ist eine solche Thatsache, an der nicht zu deuteln und zu drehen ist. Es macht einen kläglichen Eindruck, daß sich jetzt noch im liberalen (soll heißen: deutschfreisinnigen) Lager Blätter finden, welche die Redensart — vielleicht auch nur den Galgenhumor — so weit treiben, die Cartellpresse als das Object des Unwillens des jugendlichen Kaisers zu bezeichnen. Diesem Irrthum konnte man verfallen, als nur eine unbestimmte Skizze der Ansprache vorlag, und uns selbst ist ja dabei die gleiche Menschlichkeit passirt, aber von dem Moment an, da der in den ersten Berichten vollständig mit Schweigen übergangene Satz bekannt wurde: „der Kaiser bitte sich aus, daß das fortdauernde Citiren seines Vaters gegen ihn unterbleibe, es verletze ihn als Sohn aufs Tiefste und sei unpassend im höchsten Grade", konnte und durfte keine Unklarheit über die kaiserliche Kundgebung mehr herrschen, und für die freigesinnte Presse gab es nur noch die Wahl: zu schweigen oder in der gebotenen Form ehrlich zu sagen, „was ist". Unbestreitbar ist, daß des Kaisers Unwille sich gegen die oppositionelle, insbesondere gegen die freisinnige Presse richtet, denn diese ist es vornehmlich gewesen, die nicht müde geworden ist, Kundgebungen des Kaisers Friedrich zu citiren."

Wirklich getäuscht hat natürlich das Versteckenspielen der vereinigten Reichsmörgler nur solche Leute im Auslande, deren Unkenntniß der deutschen Verhältnisse nur noch von ihrem Hasse gegen die leitenden reichsdeutschen Kreise und Bevölkerungsschichten übertroffen wird. Typisch ist in dieser Hinsicht die „Neue Freie Presse", welche bekanntlich seit Jahren redlich bemüht ist, durch ihre Haltung dem deutschen Volke alle Sympathien für die bedrängten deutsch-österreichischen Stammverwandten zu verleiden. Sonderbarer Weise bietet auch die sonst correcte „Times" in ihrem Leitartikel die Behauptheiten ihres deutschfeindlichen Wiener Berichterstatters